

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 45 (1970)

Heft: 8

Rubrik: Vom Wohnen und Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Wohnen und Leben

Barbara

Der Aufforderungscharakter der Arbeit

Vor einiger Zeit begegnete ich einer Bekannten, die im gleichen Quartier wie wir wohnt, und ich erkundigte mich nach ihrem Ergehen. Sie sagte, es gehe ihr soweit recht. Indessen sei sie etwas betrübt, weil sich die Tochter verheiratet habe und weggezogen sei. Nicht wegen der Heirat an sich, die sie billigte, aber sie vermisste sie sehr. Die junge Frau war, wie ich ihrer Aussage entnahm, eine gute, hilfsbereite Tochter gewesen, und sie sah die Arbeit. Man musste sie nicht heissen, zum Beispiel die Fenster zu putzen. Sie machte es von selber. Ich dachte, dass es etwas sehr Schönes sein müsse, eine solche Tochter zu haben, und ich begriff gut, dass sie ihr nachtrauerte. Durch ihren Wegzug war eine Lücke entstanden, welche die Mutter empfand und die sie selber ausfüllen muss. Item, das ist der Lauf der Dinge, den man nicht hindern kann und auch nicht sollte. Die junge Generation muss ebenso, wie wir es taten, ihr Leben in Ehe und Beruf selbstständig zu meistern versuchen.

Anschliessend begab ich mich ins Lebensmittelgeschäft, wo ich mit der Filialleiterin ins Gespräch kam. Sie beklagte sich, seit der Rückkehr der einen Angestellten und der Lehrtochter aus den Ferien sähen sie die Arbeit nicht mehr. Sie müsse ihnen sozusagen andauernd aufhocken und sie heissen, das und jenes zu tun, ansonst sie verträumt ins Leere starren. Jetzt wurde ich stutzig. Was für eine Bewandtnis hatte es mit diesem Sehen der Arbeit auf sich? Da fiel mir das Märchen von Frau Holle ein. Die Goldmarie sah die Arbeit. Die Brote rieben natürlich nicht: «Zieh mich heraus!», aber sie waren fällig dazu. Das Mädchen roch es, dass sie fertig gebacken waren, ergriff die Brotshaufel und zog sie heraus. Desgleichen forderten die reifen, rotbackigen Äpfel sie dazu auf, sie vom Baum zu schütteln, worauf sie sie sorgfältig aufeinanderschichtete. Für ihren Einsatz bei Frau Holle wurde sie mit Gold belohnt, während ihre Stiefschwester, die den Aufforderungscharakter der Arbeit nicht erfasste, zuletzt mit Pech überschüttet wurde. Frau Holle war sicher froh, sie loszuwerden; denn wer hat schon gern ein faules Geschöpf im Haus, das wenig guten Willen zur Kooperation, zur Zusammenarbeit zeigt, und heisst man es, eine Arbeit zu verrichten, sie entweder schlecht ausführt oder aber die Aufforderung mit einer frechen Antwort quittiert?

Da diese Problematik schon im Märchen von Frau Holle verewigt wurde, scheint sie nicht neu zu sein. Tatsächlich kann jedermann beobachten, dass schon kleine Kinder sehr verschieden auf diesen Aufforderungscharakter reagieren. Die einen bücken sich spontan, um einen auf den Boden gefallenen Gegenstand aufzuheben, andere muss man «stüpfen», weil sie sonst friedlich warten, ob sich nicht wer anderer für sie bückt. Oder es ist ihnen völlig unwichtig, ob etwas auf dem Boden herumliegt oder nicht. Da muss eben die Erziehung einsetzen, aber im Gegensatz zu der üblichen Auffassung möchte ich betonen, dass die Erziehbarkeit ihre Grenzen hat und dass es viele charakterlich mühsame Kinder gibt, gegen deren Trägheit man einen ständigen Kampf führen muss. Es ist ein ermüdender Kampf, und ob er mit einem Erfolg endet, ist eine offene Frage. Woher kämen denn sonst die vielen mühsamen, der Kooperation in der Familie oder im Beruf abholden Erwachsenen? Das kann doch niemals nur aus Fehlern der häuslichen Erziehung abgeleitet werden.

Kürzlich brachte meine Stundenfrau ihr neunjähriges Mädchen mit. Es hatte schulfrei. Ich war grad dran, den Estrich von alten Büchern und Altpapier zu entrümpeln. Ohne dass ich ein Wort sagen musste, folgte es meinem Beispiel und half mir nach Kräften. In der Schule ist es kein spezieller Hirsch. Am schulischen Lernen ist es nicht sonderlich interessiert, aber es verrichtet schon so häbchläb, was es muss. Aber in praktischen Belangen ist es begabt, indem es sofort kapiert, was zu tun ist. Es ist angenehm, solche Menschen um sich zu haben. Beide Eltern sind sehr praktisch veranlagt. Man muss bei der Arbeit nicht hinter ihnen her sein. Was sie machen, machen sie gut. Intelligenzmässig werden sie dem Durchschnitt entsprechen. Was die Arbeit daheim und im Beruf anbetrifft, sind sie überdurchschnittlich ansprechbar und willig, und das Kind ist ganz nach ihnen geraten. Jedenfalls bis anhin. Übrigens zeichnet sich die ganze Verwandtschaft durch Fleiss und Arbeitseinsatz aus. Kein Wunder, dass sie prosperieren und für politisch-extreme Lösungen nicht zu haben sind.

Mangelnde Zusammenarbeit kann aus Opposition, schlechtem Willen, einer Dosis Bosheit — man «wärchet» dem andern aus einer bewussten, halbbewussten oder unbewussten Aggressivität «zleid», aus Zerstreutheit und Geistesabwesenheit, aus einem Mangel an Interessiertheit, kombiniert mit Gleichgültigkeit, aus Dummheit und Faulheit entstehen. Manchmal werden aus gutartigen, hilfsbereiten Kindern in der Pubertät Querschläger, die richtiggehend drauf aus sind, daheim ihre schlechten Launen abzureagieren, überall eine Sauordnung hinterlassen und noch dazu unverschämt «herausheuschen», gestattet man sich eine diesbezügliche Bemerkung. Das mag sich wieder geben, flaut die Oppositionswut der Pubertät ab. Öppede hat sich das «Zleidwärchen» als Mödel derart eingeschliffen, dass man sich darauf einstellen muss, es möglichst gefasst zu ertragen im Hinblick darauf, dass das unweigerlich einmal aufhört. Eventuell muss man sogar froh sein, wirkt sich die mangelnde Kooperation lediglich am häuslichen Herde aus und funktioniert der Arbeitseinsatz wenigstens noch in Schule oder am Arbeitsplatz, also dort, wo man unbedingt muss, weil man sonst Sanktionen zu gewärtigen hat. Schon das ist viel wert, lässt sich doch daraus erschliessen, dass Polen nicht verloren ist. Solange dort noch ein gewisser Einsatz vorhanden ist, sich zu behaupten und etwas Rechtes zu leisten, hat man keinen Grund zur Verzweiflung. Gleichwohl könnte man sich gelegentlich als «Familienidiot» vorkommen, muss man sich noch und noch mit schlechtem Willen, Wurstigkeit und einem Schuss Teufelsucht herumschlagen. Selbstverständlich hat man mit diesen Schwierigkeiten nicht nur familienintern zu kämpfen, sondern überall, wo Menschen zusammenleben und -arbeiten, und zwar grad auf allen Altersstufen.

Gestern habe ich mit einer Klassenkameradin telefoniert. Sie war sehr klaghaft wegen ihres Ehemannes. Er weiss, dass sie ein «Tschäderherz» hat und sich schonen sollte, aber er würde um keinen Preis den kleinen Rasen mähen, den sie zu mähen haben. Dabei ist er kerngesund, und es wäre keine Sache für ihn. Sie charakterisierte ihn als faul, was nur beschränkt am Platz ist. Beruflich ist er tüchtig und geschätzt. Die Faulheit erstreckt sich bloss auf den innerfamiliären Sektor. Im übrigen ist er alles andere als faul. Man komme mir nicht mit der Masche, sie habe ihn verwöhnt und sei infolgedessen selber schuld, wie man dies immer etwa hört. Er war von Anfang an ein äusserst mühsamer Mann, der sich strikte weigerte, im Haushalt einen Finger zu krümmen. Sein Bruder ist seit langem in einer Heil- und Pflegeanstalt wegen Lebensuntüchtigkeit, Tabakkensucht und solchigem versorgt, woraus man folgern kann, dass er seinen schwierigen Charakter nicht gestoh-

len hat. Nebenbei bemerkt: Für die Familie sorgt er recht.

Heute rief mich eine Bekannte an. Sie arbeitet auf einem öffentlichen Amt und hat zwei Vorgesetzte. Jeder hat sein eigenes Ressort, aber in administrativen Belangen müssen sie sich verständigen und gemeinsame Lösungen treffen, das heißt kooperieren. Ich kenne beide Männer. Sie sind hochanständig, wohlerzogen, höflich und tüchtig, aber sie kommen nicht miteinander aus. Der eine ist wenig interessiert an organisatorischen Fragen, der andere ist ein bisschen zu dynamisch, findet aber zu Recht, sie hätten die Verantwortung gemeinsam zu tragen, und sein Kollege müsse sich auch kümmern. Und erst noch sind sie dann, wenn sie die Lage besprechen, nicht gleicher Meinung, und darunter leidet das Arbeitsklima im Büro. Eigentlich kann niemand viel dafür. Sie sind verschieden geartet. Man könnte nicht sagen, dass sie falsch plaziert sind. Leistungsmäig ist alles in bester Ordnung, aber in dem Punkt versagen sie.

Das Problem der Kooperation in Ehe, Familie, Beruf, Nachbarschaft und so umfasst ein weites, weites Feld, macht uns viel zu schaffen und verursacht viel, viel Ärger und Leiden. Um so schöner ist es, gerät man in Berührung mit spontan hilfsbereiten Menschen, die zugreifen, wo es vonnöten ist.

Geranien und Dahlien vor der Haustür

Vielleicht besitzen Sie irgendwo — und das fällt Ihnen gerade jetzt auf, wo andernorts alles blüht — breite Treppenstufen, einen kahlen Platz vor der Haustür oder eine nüchterne Wand auf einem Balkon, wo grüne Blätter und leuchtend-bunte Blütenköpfe mit einem Schlag alles verändern würden, so verändern, dass der vorher so nüchtern wirkende Platz einladend und erholsam wirkt. Das ist ohne grosse Umstände möglich, wenn Sie zu einem der praktischen und formschönen Pflanzengefässen aus Asbestzement «Eternit» greifen und es mit guter Einheitserde füllen, die Sie vorteilhafterweise noch mit einem Drittel «optima»-Universalerde mischen. Dann steht einem guten Start für Ihre zukünftigen oder nächstjährigen Verschönerungsaktionen nichts mehr im Wege.

Überhaupt sollte die obere Erdschicht in Blumenkistchen und anderen Pflanzengefässen jährlich abgetragen und durch neue ersetzt werden. Mit der alten Erde entfernt man die Kalkrückstände aus dem vorjährigen Giesswasser.

Dass *Geranien* (richtig sollte man sie eigentlich «Pelargonien» nennen) in Balkonkistchen immer hübsch aussehen, ist eine längst bekannte Tatsache. Ebenso hübsch aber sind sie in flachen, qua-

dratischen, schalenförmigen oder anders geformten Eternit-Gefässen, die dank Form und Farbe überall gut wirken.

Kennen Sie den weissen oder zart blaublumigen «*Stern von Bethlehem*», der so ausgezeichnet zu rosaarbenen oder knallroten Pelargonien passt? Wer ihren Durst regelmäig zu stillen vermag, wird an dieser Pflanzengemeinschaft eitel Freude haben.

Dahlien nehmen sich an verwaisten, doch möglichst sonnigen Plätzen ebenfalls prachtvoll aus. Auch sie gedeihen in Asbestzementgefäßern fabelhaft, nur sollte sie kein Frost treffen. Deshalb pflanzt man die vorgetriebenen Dahlienknollen auch erst in der zweiten Maihälfte aus.

Die Dahlienknollen müssen ganz flach in guter und mit viel Torfmull vermischter Erde ausgebreitet werden. Ein ungefähr 15 bis 25 cm tiefes Pflanzloch dürfte richtig sein, denn der Wurzelhals sollte noch mit etwa 10 cm Erde bedeckt werden. Für die beschriebenen Pflanzengefässer darf man ohne weiteres Sorten wählen, die eine Höhe von etwa 120 bis 130 cm erreichen.

Wie bei allen fleissig blühenden Blumen gilt es auch bei den Dahlien, verblühte Blumen unentwegt wegzuschneiden. Dann wird das farbenfrohe Blühen tatsächlich kein Ende nehmen — einen ganzen Sommer lang!

Lilo

TORO

auch mit dem praktischen Elektro-Starter

erleichtert die Rasenpflege

TORO-Motorrasenmäher bieten Ihnen besondere Vorteile:

- Müheloses Starten mit dem Zündungs-Schlüssel oder mit dem Fingertip-Starter
- Leistungsstarker Motor, darum lange Gebrauchs-dauer
- Windkanalgehäuse garantiert lockeren Grasauswurf
- Ideale Grasfangvorrichtung, die sich im Herbst auch zum Laubsaugen eignet
- Zuverlässigen Kundendienst

Weitere wichtige Vorteile finden Sie in unseren Prospekt, die wir Ihnen gerne zustellen. Noch besser überzeugt Sie eine unverbindliche Vorführung. Bitte berichten Sie uns, wir stehen gerne zu Ihrer Verfügung.

ALTORFER SAMEN AG
8047 Zürich Fellenbergstr.276 Tel.54 57 57